

Beziehung zwischen Lebenden und Verstorbenen

von Johannes Riesenberger

Es ist schon erstaunlich, mit welcher Sicherheit viele Menschen auf Grundlage ihres naturwissenschaftlichen Weltbildes der Meinung sind, mit dem Tode sei für den Wesenskern des Menschen, für sein bewusstes Ich „alles vorbei“.

Die Naturwissenschaft weiß, dass es eine Zeit gegeben hat, als die Erde ein Glutball war, auf dem überhaupt kein Leben in den heute bekannten Formen existieren konnte. Und es ist doch immerhin bemerkenswert, dass der Kosmos in der Lage war, aus dieser Todeszone heraus nicht nur irgendein Leben hervorzubringen, sondern unser individuelles, selbstbewusstes Ich mit Körper, Seele und Geist. In streng naturwissenschaftlicher Logik ein Beweis, dass dieses MÖGLICH ist.

Und mit dem Beweis dieser Möglichkeit in der Hand zu sagen, mit dem Tod sei alles vorbei, ist auch nach den Gesetzen der Naturwissenschaft nicht statthaft. Gewiss liegt damit noch kein Beweis vor, dass es mit dem Ich nach dem Tode weitergeht – aber wenn sich das naturwissenschaftliche Denken ernst nimmt, kann es mit seinen Mitteln höchstens bis zu dem Schluss kommen: Wir wissen es nicht.

Nun kommt es auch in der Gegenwart immer wieder vor, dass man nüchtern denkende Zeitgenossen trifft, die mit einem nahestehenden Verstorbenen in einer inneren Beziehung stehen: z. B. berichten Mütter häufig von solchen Beziehungen zu ihren verstorbenen Kindern, Eheleute berichten von solchen Beziehungen zu ihren verstorbenen Partnern, nicht wenige Erwachsene berichten von solchen Beziehungen zu einem verstorbenen Elternteil.

Auch im Haus Aja Textor-Goethe sind wir Bewohnern begegnet, die über Kontakte mit nahestehenden Verstorbenen berichten, wir treffen sie möglicherweise sogar direkt in einer Art von Dialog mit ihren Verstorbenen – und es erschiene erkenntnistäufig zumindest vorschnell, das als Demenz oder Halluzination zu betrachten.

Wenn jemand gestorben ist, der einem viel bedeutet hat (und merkwürdigerweise bedeuten uns nicht selten gerade schwierige Beziehungen viel), werden die meisten Menschen immer wieder einmal an ihn denken. Und sie werden mit den begleitenden Stimmungen umgehen.

Für frühere Generationen war der Gang auf den Friedhof eine von solchen Gelegenheiten. Auch wenn man wusste, dass die Toten nicht speziell auf dem Friedhof leben, konnte das doch für die Lebenden eine Hilfe sein, die Nähe der Verstorbenen zu empfinden.

Unsere Zeit verzichtet meist auf den Friedhof, und dann kann es eher eine stille Stunde sein, in der einem der betreffende Mensch einfällt – und in der Seele verschiedene Bewegungen auslöst.

Wenn man diese Bewegungen nicht sofort abweist, kann man sie beobachten, also gleichsam das eigene Empfinden ernst nehmen (wie es vor unserer kopflastigen Zeit selbstverständlich war). Und dann kann man warten, ob sich entsprechende Empfindungen wieder einstellen.

Tatsächlich ist es noch nicht so lange her, dass auf diesem einfachen Wege viele Menschen innere Sicherheit gefunden haben in der Gemeinschaft mit geliebten Verstorbenen. Und meist wurde das gar nicht als große Besonderheit empfunden, sondern entwickelte sich, wie sich eine gu-

te Ehe auch entwickelt: als bejahtes, selbstverständliches Lebensgefühl.

Religiöse Traditionen haben mitgeholfen, dieses Bewusstsein zu stärken und gelegentlich zu pflegen (Messe für Verstorbene, Allerseelen, Totensonntag u. a.). Der Musikfreund wundert sich vielleicht auch, wie viel Hingabe von großen Komponisten in das Requiem geflossen ist. Man kann durchaus hören, dass es dabei nicht nur um ein Trostpflaster für die Hinterbliebenen geht, sondern um eine lebendige Verbindung.

[Die] „*verschiedenen seelischen Stimmungen, in die wir im Verlaufe unseres Lebens eintreten, rühren her ... zum nicht geringen Teile von den Einflüssen, die von den vorher mit uns in Beziehung gestandenen Toten ausgehen ... Des Menschen Wirken für seine Mitmenschen hört nicht auf, wenn er durch die Pforte des Todes geht ... Eigentlich ist diese Welt, auf die wir da hindeuten, für unser menschliches Leben ... eine viel realere als diejenige, die wir gewöhnlich die reale nennen.*“ (Rudolf Steiner: Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten, GA 168)

Nun ist es „auf der freien Wildbahn“ mit den stillen Stunden schwer. Das Altenheim mag ein Ort sein, nach dem viele Menschen keine Sehnsucht haben. Im Hinblick auf eine lebendige Beziehung zu unseren Verstorbenen ist es jedoch ein geheimnisvoller Ort. Hier findet man Möglichkeiten, die früher selbstverständlich waren, die aber dem Leben der Gegenwart im Grunde verlorengegangen sind: Möglichkeiten, im Land zwischen Diesseits und Jenseits reale Erfahrungen zu machen.

Früher war es selbstverständlich, dass man mit einem lieb gewordenen Menschen, der verstorben war, noch geraume Zeit zusammen sein darf (Totenwache z. B.). Heute hat man so viel Angst vor dem Tode, dass dieser Erfahrungsbereich an den Rand gedrängt wird.

Es ist ein Erfahrungsbereich, in dem man unmittelbar innerlich abtasten kann, ob der Lebensdialog, den man mit dem Verstorbenen gehabt hat, nun auch tot ist. Und wenn man sich den Erfahrungen an dieser Schwelle nicht verschließt (vielleicht auch, weil das mit einer gewissen Furcht verbunden sein kann), dann lässt sich noch während der sinnlichen Anschauung des Leichnams erfahren, dass der lebendige Dialog nicht aufgehört hat. Diese spezielle Erfahrung ist für eine Verbindung mit unseren Verstorbenen nicht notwendig, sie kann aber für den Lebenden eine Art „Starthilfe“ sein.

In jedem Fall ist es kein äußerer Dialog mehr, ist es kein Verstandesdialog mehr, aber der Empfindungsdialog wird nicht schwächer, sondern stärker – und in ihm kann der Mensch nicht nur erleben, was er selbst dem Verstorbenen sagen will, sondern auch die Stimmung, die dabei von dem Verstorbenen ausgeht. Ein Grund, warum auch heute noch sachgemäß denkende Menschen eine Verbindung mit ihren Verstorbenen pflegen. Man befindet sich plötzlich in einer Kräftedynamik, in der man unmittelbar gewahr wird, dass einem etwas Lebendiges in Menschen gegenübertritt, mit denen man vorher im äußeren Leben verbunden war.

Was kann der zurückgebliebene Lebende tun, um sich dieser Verbindung bewusster zu werden, um sie zu stärken (wenn er das will)?

Die folgenden Worte Rudolf Steiners können praktische Ansätze dazu beleuchten: „*Jemand, der vor uns hinweggestorben ist und den wir vollständig vergessen, hat es außerordentlich schwierig, zu uns ins Erdenleben zurückzudringen. Unsere Liebe, unsere fortdauernde Sympathie, die wir dem Verstorbenen bewahren, die liefert einen Weg dazu, weil sie eben eine Verbindung mit dem Erdendasein herstellt. Und aus dieser Ver-*

bindung heraus müssen in diesen ersten Zeiten nach dem Tode die Hingeschiedenen mit uns leben. Und es ist wirklich eine überraschende Tatsache, wie sehr der instinktive Gedächtniskultus für die Toten durch den Okkultismus in seinem tiefen Sinne bestätigt wird. Unsere Hingestorbenen erreichen uns am leichtesten, wenn sie auf Erden hier an sie gerichtete Gedanken, Gefühle, Empfindungen finden können.

... die Toten nehmen das, was ihnen geboten wird, mit der innigsten Dankbarkeit an, und es kann sich ein wunderschönes Zusammenleben entwickeln.“

(Rudolf Steiner: Okkulte Untersuchungen über das Leben zwischen Tod und neuer Geburt, GA 140)

„... die Zeit wird kommen, wo man in diesem oder jenem Toten den Beschützer dieser oder jener Betätigung fühlen wird ...

Man kann an einen Toten denken, hier bei seinem irdischen Tagewerk. Man kann all die Liebe in seiner Seele wieder rege machen, die man für den Toten gehabt hat, und es wird ganz sicher ein Moment kommen, der ... in die Seele die Empfindung hineindrängt: Ja, der Tote wirkt, wie wenn er durch meine Hände und Fingerspitzen wirke, wie wenn er mein Feuer für die Sache anfache, ich fühle seine Kraft in mir. – ...

Wir schauen hinein in eine Menschenzukunft, die ... eine unendlich reichere sein

wird als das, was die Menschen gegenwärtig ihr Leben nennen.“

(Rudolf Steiner: Unsere Toten. Das Hereinragen der geistigen Welt in die physische, GA 261)

Es wird nicht selten eine Tragik erlebt, wenn jemand einem Verstorbenen noch gerne etwas gesagt hätte, ihn gerne seiner Zuneigung versichert – oder ihn um Verzeihung gebeten hätte. Obwohl es für unsere Zeit abwegig erscheint, lässt sich die Wahrheit des folgenden Hinweises erfahren: *„In Wahrheit sind diejenigen, die durch die Pforte des Todes gegangen sind, gar nicht weg von uns. Sie sind uns viel näher, als man glaubt ...*

Denn in dem Augenblick, da sie durch die Pforte des Todes gehen, haben sie einen anderen Zugang zu unserer Seele, und das ist der ganze Unterschied. Sie wirken nun von innen in uns herein, während sie als Lebende von außen in uns hereingewirkt haben.“

(Rudolf Steiner: Die Verbindung zwischen Lebenden und Toten, GA 168)

Selbst wenn man sich gleichsam nur zur Probe ernsthaft auf diesen Dialog einlässt, kann man sehr genau spüren, wie sich der Verstorbene zu dem verhält, was wir ihm noch sagen wollten und wollen.

Und wie er sich darüber hinaus zu jeder Lebensfrage verhält, die wir mit ihm teilen wollen.

Nun bevölkert sich das hohe Drüben
langsam für den alternden Gefährten
und ermahnt ihn, liebe Pflicht zu üben.

Was sie hier vielleicht ihm nicht gewährten:
dass er ihnen helfen durfte leise,
zart befruchtend ihrer Seele Zärten,

darf er jetzt in geistigerer Weise.
Darf ins Labyrinth der Geister ihnen
folgen und auf ihrer Geisterreise

durch Gedanken und Gefühle dienen.

Christian Morgenstern